5 Pfennig. Abends.

Sonder-Ausgabe

5 Pfennig. Abends.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstr. 16, Ecke Dachritzstr. 12 bis 14 bezw. Bölbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme Gr. Ulrichstr. 16. - Fernsprechanschlüsse: 312, 1218, 1353, 423. Hauptfilialen: Obere Leipzigerstr. 34 (Tel. Nr. 1353) und Burgstr. 7 in Eisdichenstein (Tel. Nr. 1403). — Verantwortlich für die Redaktion: Hermann Brandes in Halle a. S.

Nummer 411 — Halle, Mittwoch den 10. November — 1915

Vergebliche russische Angriffe bei Riga.

Aus dem Felde, 10. November. Unser bis an den Tirulsumpf und Kekkau gelangter Vorstoß gegen Riga veranlaßt die Russen zu immer neuen Versuchen, unsere Linie zu durchbrechen. Seit mehreren Tagen machen sie durch starkes Artilleriefeuer vorbereitete Sturmangriffe, die infolge großer Verluste immer schwächer werden. So wurde vorgestern von unseren Truppen beobachtet, wie russische Infanterielinien bei Bundul von Kosaken mit Peitschen vorgetrieben wurden. Bei Grenhof nordwestlich Olai wurden durch den Sumpf vorgetriebene russische Linien von unserem Feuer niedergemäht. Man hört das Jammern der Verwundeten aus dem Sumpf, ohne ihnen Hilfe bringen zu können. Einer unserer vorgehenden Artillerieboachter sah sich plötzlich auf nahe Entfernung einem scheinbar besetzten russischen Graben gegenüber. Bei näherem Zusehen lagen und standen, zum Teil im Anschlag, fünfzig tote Russen, Mann bei Mann, in dem Graben, alle mit Kopfschüssen.

Gestern griffen die Russen abermals nach vorangegangenem Trommelfeuer bei Kekkau an, gelangten aber nur an einer Stelle an die Drahthindernisse, wo sie mit dem Bajonett zurückgetrieben wurden. Nirgends haben ihre Angriffe sie um einen Schritt weitergebracht. B. Z. a. M.

Die große Siegesbeute von Krusevac.

Armee Gallwitz, 10. November. Soeben bin ich in der alten Krönungsstadt Krusevac eingetroffen. Die Serben haben auf dem Wege dahin unter anderem auch die Morawabrücke zerstört. Der Verkehr wird durch Pontons aufrecht erhalten. Zum Teil müssen Wagen und Truppen durch tiefe Bäche waten. Nachdem die Stadt durch Langrohrgeschütze beschossen worden war, wurde sie gestern morgen um 8 Uhr vom Bürgermeister den Deutschen übergeben. Große Kriegsbeute ist den Unsrigen in die Hände gefallen. Ueber 100 zum Teil schwere Geschütze, französische Flugapparate, große Mengen von Munition und viele Gewehre. Der Abzug des Feindes ist mit großer Hast vor sich gegangen. Unter den Eisenbahnwagen, die in kilometerlangen Reihen stehen, befindet sich auch der Salonwagen des Kronprinzen, der wenige Stunden vor der Uebergabe in der Stadt geweilt hat. Nach dem Zustand des Wagens zu urteilen, ist der Kronprinz mit seinem Gefolge gerade beim Frühstück überrascht worden. Aus den Bergen hört man aus geringer Entfernung das Brummen der Kanonen und das Knattern der Maschinengewehre, doch handelt es sich nur um Nachhutgefechte. Der Feind zieht sich fluchtartig zurück. Die ganze Stadt, die im Frieden nur 6500 Einwohner hat, ist mit Flüchtlingen überfüllt. Große Mengen von Obdachlosen lagern auf freiem Felde. Viele Belgrader befinden sich unter den Flüchtlingen. Ein großes Munitionslager des Feindes ist in die Luft geflogen. Der Eindruck war, wie mir ein Hauptmann erzählte, auf 10 Kilometer Entfernung zu hören. Außer vielen Fensterscheiben ist die Stadt unzerstört. Die Einwohner benehmen sich friedlich, unsere Soldaten tadellos. (B. Tagebl.)

Die serbische Armee auf der Flucht.

K. u. k. Kriegspressequartier, 10. November. Im Bergland von Studenica südlich der westlichen Morawa setzen die Kolonnen der Armee Koeveß die Verfolgung der zurückgedrängten serbischen Armee fort, die immer häufiger Nachhuten opfern müssen, um die Reste ihrer Artillerie und des Trains zu retten. Serbische Kräfte verteidigen südlich Iwanjika den Zugang zu den Vjenidvosbergen. Andere Abteilungen hatten sich auf den an der Straße Kraljevo-Iwanjica gelegenen Bergkämmen hinter Kaona festgesetzt und hielten dort den österreichisch-ungarischen Truppen solange Stand, bis die k. und k. Nachhutkolonnen in Iwanjica eingerückt waren. Dadurch vom Rückzug abgeschnitten, zogen sich die Serben zurück in unwegsame Gebirge. Die Brandenburger rückten im Ibartal vor und vertrieben den Gegner von den Höhen. Südlich Trestenik standen k. und k. Truppen in den Rogowibergen mit dem Gegner im Gefecht. Die Armee Gallwitz operiert beiderseits des Rainasatales. (Berl. Tgbl.)

Gerüchte von einer griechisch-bulgarischen Abmachung.

Lugano, 10. November. Die „Idea Nazinale" erfährt von diplomatischer Seite, daß eine griechisch-bulgarische Abmachung tatsächlich bestehe. Der Vertrag verbürgt Griechenland für seine Politik Albanien gegenüber nötigenfalls die militärische Hilfe Bulgariens. Das Ententeheer in Saloniki soll wie ein unerwünschter Gast behandelt werden, den man nicht gut entfernen kann. (Berl. Tgbl.)

Ein italienischer Passagierdampfer torpediert.

(W. T. B.) Rom, 10. November. Die „Agenzia Stefani" meldet aus Ferryville: Am Montag nachmittag wurde bei Cap Carbonara der nach Newyork fahrende Dampfer „Ancona" von der Schiffahrtsgesellschaft Italia durch ein großes Unterseeboot mit österreichischer Flagge versenkt. Laut „Giornale d'Italia" waren 422 Passagiere an Bord. Die Besatzung betrug 60 Mann. Bisher steht fest, daß 270 Mann gerettet sind. Sie sind in Biserta eingetroffen.

(Notiz: Nach zuverlässigen Nachrichten versuchte der Dampfer zu fliehen. Das Unterseeboot war daher gezwungen, von seinen Geschützen Gebrauch zu machen.)

Gegen Englands Seediktatur.

Kristiania, 10. November. Die „Central News" erfährt aus Newyork: Der amerikanische Staatssekretär Lansing hat heute beschlossen, gegen die Aufnahme von Baumwolle und anderer Waren auf die englische Bannwarenliste Einspruch zu erheben.

Amsterdam, 10. November. Die „Times" meldet aus Washington, daß Amerika alle Güter nach Deutschland, die keine Bannware sind, als unantastbar erklären wird, ganz gleich, ob diese Güter direkt oder über neutrale Länder versendet werden. Die Regierung wird also die amerikanischen Reeder ermutigen, die Proteste der Verbündeten zu mißachten. (Voss. Ztg.)

Baron Burian in Berlin.

Der österreichisch-ungarische Minister des Aeußeren Baron Burian ist zur Besprechung laufender Angelegenheiten heute in Berlin eingetroffen. (B. Z. a. M.)

Die gescheiterte Ostsee-Blockade.

England hat auf den amerikanischen Einwand, die Blockade Deutschlands sei wegen des offenen Handelsbetriebes der Ostsee nicht effektiv, den Versuch gemacht, durch Entsendung einer Unterseebootflottille den deutschen Handel lahm zu legen. Ueber das bisher erzielte Ergebnis liegen jetzt die Ergebnisse der letzten vier Wochen des U-Bootkrieges aus absolut zuverlässiger Quelle vor, nach denen er als gänzlich mißlungen zu betrachten ist. Es fielen den englisch-russischen U-Booten während dieser Zeit 13 deutsche Handelsschiffe mit 29391 Registertonnen zum Opfer. Von diesen entfällt nur eins auf den Monat November. Dagegen verloren unsere Feinde in dem gleichen Zeitraum durch Unterseeboote 20 größere Dampfer mit 79616 Tonnen Raumgehalt. Aus diesen Angaben ergibt sich, daß die den Feinden verloren gegangenen Schiffe ungleich wertvoller sind. Zu berücksichtigen ist weiter, daß ihr Untergang gleichzeitig mit einem großen Verlust an Truppen verbunden war, da eine große Anzahl unter ihnen Transportdampfer waren. Wie gering der Einfluß auf den Handelsverkehr der Ostsee gewesen ist, ergibt sich daraus, daß im Laufe von 14 Tagen in 7 größeren Ostseehäfen 1200 Schiffe mit rund 550000 Tonnen Ladevermögen abgefertigt worden sind.

Neue Vierverbandsnote an Griechenland.

Paris, 9. November. Zwischen Paris und London sind Besprechungen im Gange wegen Ueberreichung einer Kollektivnote der Vierverbandsmächte in Athen, in der die neue griechische Regierung um Auskunft über ihre Haltung der Entente gegenüber ersucht werden soll. (B. Z. a. M.)

Der Bericht des Großen Hauptquartiers.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 10. November:

Westlicher Kriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg. Westlich von Riga wurde ein russischer Vorstoß gegen Memmern zum Stehen gebracht. Westlich von Jakobstadt wurden stärkere, zum Angriff vorgehende feindliche Kräfte zurückgeschlagen; ein Offizier, 117 Mann sind in unserer Hand geblieben. Vor Dünaburg beschränkten sich die Russen gestern auf lebhafte Tätigkeit ihrer Artillerie.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Nichts Neues.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen. Ein russischer Durchbruchsversuch bei und nördlich von Budka (westlich von Czartorysk) kam vor ostpreußischen, kurhessischen und österreichischen Regimentern zum Stehen. Ein Gegenstoß warf den Feind in seine Stellungen zurück.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Die Verfolgung ist überall im rüstigen Fortschreiten.

Die Beute von Krusevac beträgt nach den nunmehrigen Feststellungen: 103 fast durchweg moderne Geschütze, große Mengen Munition und Kriegsmaterial.

Die Armee des Generals Bojadjieff meldet 3660 serbische Gefangene; als Beute von Nisch 100, von Leskovac 12 Geschütze.

Oberste Heeresleitung.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853250-19151110029/fragment/page=0001

Die Italiener am Isonzo.

Wenn man vom Giardino Publico in Görz auf die Höhe der Podgora blickt, die einst ein Kastanienwald gewesen ist, in den aber so viele tausend Granaten fegten, daß auf dem jetzt kahlgetroffenen Bergrücken nur noch ein paar einsame Baumstämme ragen und drei Steinkreuze die Beschießung überdauern, dann hat man ein Bild des Kampfes um Görz. Zu Füßen eines Bergplateaus liegt die Stadt da, als müßte der Italiener bloß mit der Hand über den Berg greifen, sie an sich zu nehmen. An keinem anderen Abschnitt unserer fürsorglichen Front mag von den Italienern ihre Hilflosigkeit und vergebliche Mühe tragischer empfunden werden, als wenn sie vom Kirchturm in San Floriani auf die leuchtende Stadt Görz blicken, die Cadorna seinem Publikum so oft versprochen hat. Seit dem 18. Oktober leiten die italienischen Beobachter in den zwei großen Fesselballons am Himmel von Görz ihren Granathagel gegen unsere Stellungen auf der Podgora und am Monte Sabotino.

Salve folgt auf Salve,

manchmal kracht es ganz in der Nähe. Da ist dann eine Granate über den Bergkamm nach Görz gegangen. In der Gegend des Bahnhofs von Santa Peter platzen italienische Schrapnells, aber der Verkehr geht ungehindert weiter. Dort oben auf den Hängen der Podgora, wo abends in der Unterständen elektrische Lichter aufflammen, halten Dalmatiner, galizische und ungarische Truppen dem Ansturm der Italiener, den sie seit fünf Monaten aushalten, auch in diesen schweren Wochen der dritten Görzer Schlacht stand. In den Erzählungen der Offiziere, die sie mit erlebten, wachsen die Heldentaten unserer Soldaten zu wunderbarer Größe. Es gab Tage wie den 28. Oktober, wo auf der Podgora und dem Monte Sabotino allein an 5000 schwere Granaten geschleudert wurden, und keiner unserer Soldaten wankte. Die feindliche Artillerievorbereitung gegen die Brückenkopfstellung gehört zu den gewaltigsten Artillerieanstrengungen, die in diesem Kriege unternommen wurden. Bei der in ihrer Gesamheit fast unverankerten Umrißlinie unserer Stellungen hatten die Italiener seit fünf Monaten Zeit, sich mit ihrer brillant arbeitenden Artillerie auf verschiedene Punkte genau einzuschießen. Sie taten es auch, und die Zielsicherheit ihres Feuers war oft überraschend. Aber unsere Infanterie hielt allen Kalibern stand. Es war bewundernswert, wie sie am Donnerstag, dem 28. Oktober, einem der denkwürdigsten Tage aller Isonzo-Schlachten, ihre Gräben auf der Podgora wieder in Besitz nahmen, nachdem die Italiener bereits einzelne Grabenstücke besetzt hatten. Die Hornisten blieben das Signal zum Sturm, während dalmatinische Landwehr und Lemberger Infanterie mit gefälltem Bajonett unter lauten Rufen in die Gräben drangen, die die Italiener schon in ihrem Besitz wähnten. Unser Maschinengewehrfeuer half den Stürmenden, so daß sie nach kurzem Handgemenge wieder in ihren Gräben waren, aus denen sie nun erst viele italienische Leichen räumen mußten, denn die Bajonette hatten ihre Schuldigkeit getan. Die zurückflutenden feindlichen Kompagnien wurden von unserem Maschinengewehrfeuer so zerzaust, daß das Terrain vor unseren Stellungen mit Leichen der Feinde übersät war. Die Italiener arbeiteten bei ihren Angriffen viel mit Wurfgranaten, auch Sprenggelatinebüchsen kamen in Verwendung. Die Artillerievorbereitung, mit der sie die Infanterieangriffe einleiteten, schwankte bei einzelnen Unternehmungen in Zeiträumen von zwei bis sechs Stunden.

Die 50stündige Beschießung,

die vom 19. bis 21. Oktober die Offensive begann, erfolgte aus über 150 schweren und der zehnfachen Zahl von leichteren Geschützen. Unsere Artillerie erwiderte ununterbrochen, so daß das gegnerische Geschützfeuer an manchen Punkten vorübergehend aussetzte und abwechselnd verstummte. Am 1. November brachte der Gegner neue Kräfte gegen den Brückenkopf ins Treffen, wieder wurden nach stundenlanger Artillerievorbereitung mehrere Infanteriestürme angesetzt, und es gelang dem Feind, zerstörte Grabenstücke und Granattrichter vorübergehend zu besetzen, bis diese wieder in unsere Hände fielen. Mit genauester Präzision schießende österreichisch-ungarische Artillerie nahm ganze Sturmkolonnen unter Feuer, so daß die Italiener auch in den ersten Novembertagen immense Verluste hatten. Bei der Heftigkeit dieser Schlacht verteilt es sich, daß unsere Verluste nicht gering sind, aber sie stehen in gar keinem Verhältnis zu dem ungeheuren Aufgebot, mit dem dieser Angriff in Szene gesetzt wurde, und den kolossalen Verlusten, die unsere Verteidigung dem Feind zufügte. Italienische Flieger entwickelten während der Schlacht bei Görz eine sehr rege Tätigkeit. Ihre neuen Kampfflugzeuge vom Caproni-Typ, die mit ihrem übermäßig langen Rumpf wie gepanzerte Riesentauben aussehen und, mit beweglichen Maschinengewehren ausgestattet, von zwei Motoren eine Energie von mehr als 200 Pferdekräften besitzen, kreuzten öfters über der Stadt. Einmal erschien auch des Nachts ein lenkbares Luftschiff und warf an mehreren Punkten Bomben ab, die aber an dem völligen Mißerfolg des allgemeinen Angriffs gegen den Brückenkopf von Görz nichts änderten und nur kleine Beschädigungen verursachen konnten. Inzwischen

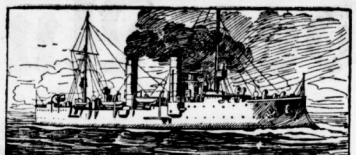
donnern die Kanonen weiter,

und Infanteriestürme bleiben auf der Tagesordnung. Offiziere, die mitten in den Kämpfen stehen, sagen mir, sie hätten nicht den Eindruck, als wäre die Schlacht am unteren Isonzo bereits zu Ende. Die Italiener sind allerdings außerstande, das atemlose Tempo der letzten Oktobertage augenblicklich weiterzuhalten, denn die Zahl ihrer Verluste ist ungeheuer groß. Unsere Beobachter melden, daß auf den italienischen Bahnlinien ein Lazarettzug nach dem anderen rolle. Bei der schweren Artillerie scheint außerdem Munitionsmangel eingetreten zu sein, was bei dem Eifer bei ihrer Arbeit in den letzten zwei Wochen nicht weiter zu verwundern ist. Aus Befehlen und Aufzeichnungen, die bei toten und gefangenen Offizieren gefunden wurden, geht hervor, daß die italienische Heeresleitung diesmal das Äußerste versuchen will, irgendwo einen Durchbruch zu erzielen. Der Wortlaut aller dieser Befehle der kommandierenden Generale wendet sich an die Ehre und Tapferkeit der Offiziere und der Soldaten, auf die das Volk hoffe und durch die diesmal der Sieg errungen werden müsse, koste es, was es wolle. So ist meiner Ansicht nach denn zu erwarten, daß die Italiener mit neuen Truppen, die sie von der Dolomitenfront und aus Reservetruppen des Hinterlandes erzählen, an ungeduldlich ein wenig ruhende Offensive gegen unsere Isonzo-Stellungen bis zur neuen völligen Erschöpfung wiederaufnehmen werden.

Geyer.

Lernt dicke Suppen essen — fürs Vaterland!

Fleisch, Fett und Butter sind teuer geworden. Es ist Krieg. Wir müssen uns zu helfen wissen. Und die Selbsthilfe ist nicht einmal so schwer, weil uns Herbst und Winter eine Menge Obst-, Korn- und Erdfrüchte bieten, die vorzügliche Suppen hergeben. Man koche die Suppen aber nicht als dünne, lange Brühen, wie man es bei Bouillonsuppen gewohnt ist. Dicke Suppen können das Fleisch bis zu einem gewissen Grade ersetzen, denn sie sättigen mehr als Bouillonbrühen. Auch braucht man bei dicken Suppen nicht so viel Fettzusatz und Suppenwürze wie bei Fleischbrühen. Mehl- und Griessuppen können so dick sein, daß man darüber weg marschieren kann — wie die Hausfrau sagt; und Obstsuppen können durch Kartoffelschnitte gehaltreicher und dicker angerichtet werden. Ueberhaupt ist Zusatz von Kartoffelschnitten zu allen möglichen Suppen das beste Mittel, um sie bekömmlicher zu machen. Namentlich die schwereren Suppen aus Bohnen, Erbsen, Linsen, Graupen werden durch Kartoffelzusatz lockerer, bekömmlicher und auch billiger.



Der gesunkene kleine Kreuzer, Urania.

An und für sich ist das Essen dicker Suppen eine schöne Sache. Man hat in friedlichen Zeiten so viel von der Kochkunst geredet und geschrieben. Wollen wir nicht auch einmal an eine noch mehr Grund legende Kunst denken? An die Kunst des Essens und Schmeckens! An die Kunst, dem Einfachen in Küche und Haushalt den richtigen, würdigen Geschmack abzugewinnen! Sintemal gerade die Kochkunst sich auf dem Verständnis für das Einfache und für die einfachsten Naturgesetze aufbaut, und weil auch das Einfache in der Natur Gottes Gabe ist. Eine dicke Suppe aus Getreidemehl, Obst, Hülsenfrüchten, Kartoffeln ist wirklich eine gute Gabe Gottes. Man muß sie nur ruhig und mit Verstand genießen; mit einem nicht allzu großen Löffel, der gerade für den Mund paßt. Lieber einen kleineren Löffel für dicke Suppen nehmen, das gehört zum guten Ton. Dicke Suppen darf man nicht hinunterschlucken wie klare Brühen, sondern man muß sie mit Genuß zwischen Gaumen und Zunge mäßig kauen; etwas mit dem natürlichen Speichel vermischen. Dann macht ihr natürlicher Geschmack dem Esser Freude; dann merkt er nichts mehr davon, daß Fleisch und Fett gespart wurde. Er nützt seinem Geldbeutel, und nützt sich selbst und nützt dem Vaterlande! Denn das Suppeessen ist noch in manch anderer Hinsicht gesund.

Dicke Suppen sind geradezu ein Heilmittel für alle, die an Magen- und Leibesbeschwerden leiden; weil eine lockere, breiige Speise so gut wie keine Beschwerden macht; das heißt, weil durch den Genuß lockerer Suppen die Ursachen der Beschwerden beseitigt werden. Auch die Wärme der Suppe ist es, die sie bekömmlicher macht. Eine dicke Suppe ist immer einer kalten Mahlzeit vorzuziehen, z. B. kaltem Aufschnitt und Bier. Das sollten namentlich ältere Leute beherzigen, die sich leicht den Magen erkälten. So ist das Essen dicker warmer Suppen ein Mittel, die Volksgesundheit zu heben. Als Abendkost ist eine dicke warme Suppe besonders gut, weil sie leichter verdaulich ist als schwere Speisen, geräucherte Fleischwaren usw. Auch das leidige Kaffeetrinken kann durch Suppeessen eingeschränkt werden. (Eine Wurstsuppe ist in fünf bis sechs Minuten hergestellt; eine solche Suppe als Morgenkost wirkt kräftigender als Kaffeebrühe; der Körper wird davon elastischer und widerstandsfähiger. Das können wir an unseren Bauern sehen, die viel mehr Suppen essen als die Städter. Sind es nicht die Bauern, die die meisten Soldaten ins Feld stellen konnten?

Denkt auch einmal unserer Arbeiterbevölkerung, die seit Jahrzehnten, — nein seit Jahrhunderten, es gar nicht anders weiß, daß der gewöhnliche Sterbliche sein Mittagsmahl als dicke Suppe in einem einzigen Topfe kocht. Diese Einfachheit muß unserer Arbeiterschaft immerhin gut bekommen sein; sonst hätte sie nicht die ausdauernden Feldtruppen hergeben können: die Infanterie, die Artillerie, die Pioniere! Denkt auch einmal unserer Feldsoldaten selber, vom General herab bis zum einfachsten Grenadier. Wie mögen diese Tapferen erfreut sein, wenn sie nur eine dicke Mehl- oder Gemüsesuppe haben, wenn auch ohne besonders große Augen. Die Augen, die in die Suppe hineingucken, mögen oder sollen immer groß und möglichst freudig sein! Das gehört im Kriege zum guten Tone! Es wäre schön, wenn wir bei uns zu hause diesen guten Ton der freudigen Genügsamkeit einführen wollten und könnten — fürs Vaterland.

Peitz.

Stimmungsbild aus Brasilien.

Aus Rio de Janeiro schreibt man uns:

„Dir woll'n wir treu ergeben sein, getreu bis in den Tod", so singt unser kleines Trio, wenn es nachmittags am Strande, da, wo die Bucht von Rio gerade einen freien Ausblick nach dem offenen Ozean gestattet, die kleinen Fahnen in die selbgeschippten „Burgen" pflanzt. Am hellsten und reinsten singt's der wollige Krauskopf, die kleine fünfjährige Schwarze, die mit unseren beiden hellblonden Kindern zusammen erzogen wird. Nicht lange bleiben wir allein, bald kommen noch andere deutsche Kinder mit ihren Fahnen, und nun wird gleich „Krieg" gespielt, es mag noch so heiß sein, das ist nun mal das schönste „Spiel" jetzt. Bald finden sich noch ein paar dunkle Brasilianerkinder ein, aber nur wenn sie versichert haben, daß sie „die Deutschen lieben", womit ihre Eltern gewiß nicht sehr einverstanden sein würden, dürfen sie mitspielen. In der ersten Zeit des Krieges waren wir allein mit unseren Fahnen am Strande, bald aber tauchten hier und dort auch englische und französische auf und, nachdem Italien seinen Treubruch begangen hatte, befann sich auch eine italienische Familie auf ihren Patriotismus! Dieser äußert sich bei unseren Kindern auch manchmal anders als durch Fahnenschwingen und Liedersingen; ein kleines Mädchen erzählte uns neulich strahlend, sie habe einem einfahrenden englischen Schiffe eine lange Nase gedreht! — Unser Strand ist ganz international: Sonntags werden vor den meisten Häusern die Flaggen gehißt, und unsere deutsche flattert mit der englischen, französischen und nordamerikanischen einmütig unterm tiefblauen brasilianischen Himmel. So mancher Freundschaftsbund war bier unter den Angehörigen der verschiedenen Nationen entstanden, ganz besonders unter Deutschen und Engländern. Durch den Krieg erloschen zunächst alle freundschaftlichen geschäftlichen Beziehungen, und denen rein privater Natur erging es bald nicht besser. Nach der „Lusitania"-Geschichte beschlossen die Engländer, keinen Deutschen mehr zu grüßen. Der langjährige Nachbar des Hauses, in dem ich wohne, geht jetzt stumm und abgewendeten Hauptes an uns vorüber. Er abat gewiß nicht, was für ein Lied es ist, das seine Kinder oft — ohne Text zwar — singen: denn das „Flaggenlied", von unseren hellen Kinderstimmen oft genug gesungen, hat seinen Weg über die Gartenmauer nur zu gut ins „feindliche Lager" zu finden gewußt! —

Auch auf andere Weise noch suchen die „Gentlemen" ihrer Gesinnung Ausdruck zu verleihen: Eine deutsche junge Dame saß neulich in der Elektrischen neben einem Engländer. Da dieser beim Aussteigen ein kleines Paket vergaß, rief ihm die Dame nach und reichte ihm das Vergessene. Der Engländer bedankt sich sehr höflich, „aber", fügt er hinzu, „ich hasse Ihre Nation"!

Die Stimmung der Brasilianer, und zwar der gebildeten, fängt doch allmählich an, zu unseren Gunsten umzuschlagen, und das wird nach der siegreichen Beendigung des Krieges gewiß noch viel mehr der Fall werden. Vorderhand wagen sie sich damit noch nicht so recht heraus. Das Herausfordernde, das sie in ihrer Haltung während der ersten Zeit des Krieges oft an den Tag legten, hat fast völlig aufgehört. Ihnen in so feiner humoristischer Weise darauf zu antworten, wie es bei folgender Begebenheit geschah, war natürlich nicht immer möglich. In einer der bekanntesten Bierwirtschaften Rio de Janeiros sitzen eine Menge Brasilianer an dem einen, zwei Deutsche an dem anderen Tisch. Das Gesprächsthema am brasilianischen Tisch bildet „der Krieg". Mit allerlei Seitenblicken auf die beiden Deutschen wird den Zuneigungen für Frankreich immer lauter Ausdruck verliehen und schließlich bei frischer Blume ein „Hoch" für die Franzosen ausgebracht. Der Redeschwall wird gedämpfter, die Seitenblicke desto lebhafter, denn man hört die beiden Deutschen eine Flasche Champagner bestellen. Mit einer Art drohender Spannung wartet man am brasilianischen Tische. Der Champagner kommt, und als er im Glase perlt, heben beide die Gläser einander zu und mit einem lauten „Viva Brasil" leeren sie sie lächelnd. (Tgl. Rundschau.)

Kriegsallerlei.

Eine Gewehrkugel als Orden.

Ein Soldat aus Elbing war 1870 in der Schlacht bei Gravelotte schwer verwundet zusammengebrochen. Von verschiedenen Kugeln, die ihn getroffen, war eine im rechten Oberschenkel stecken geblieben, die im Etappenlazarett dann auf operativem Wege entfernt worden war. Hier gab sie der Kronprinz von Preußen, spätere Kaiser Friedrich, bei einem Besuche. Man erzählte ihm von dem Schwerverwundeten, und er steckte die Kugel in die Tasche. Bei dem nächsten Zusammentreffen mit Bismarck zeigte er diesem die Kugel und fragte, was man wohl damit beginnen könne. Bismarck meinte: „Wenn ich darüber zu verfügen hätte, würde ich dem tapferen Manne die Kugel als Orden verleihen!" Der Kronprinz ließ die Kugel in Silber fassen und mit der Aufschrift „Gravelotte, den 18. August 1870" versehen, und so wurde sie dem Krieger als Orden zum Tragen auf der Brust verliehen. Als unser Kaiser vor etwa einem Vierteljahrhundert in Elbing weilte, fiel ihm bei einem Mitglied eines Kriegervereins die eigenartige Ordensauszeichnung auf, er ließ sich den ihm unbekannten Sachverhalt mitteilen, und da es dem Träger bisheben nicht an Besitz gefehlt hatte, bewilligte er ihm ein Gnadengehalt und erhöhte die Invalidenpension des „Ritters von der Chassepotkugel".

Der Haß der Engländerin.

Der Krieg hat in England manch ungeahntes Feld für weibliche Tätigkeit erschlossen — gerade wie in Deutschland — manchen Traum der Suffragetten verwirklicht, aber er hat auch den Haß unter den Jingoinnen in erschreckender Weise zutage treten lassen. Der englische Mann ist im allgemeinen kein Hasser. Er ist zu phlegmatisch, zu selbstzufrieden, als daß er sich dem Gefühle des Hasses mit der Leidenschaft hingeben könnte. Nun hat aber der Krieg zum ersten Male geoffenbart, daß die englische Frau ihn in dieser Beziehung wenigstens vollauf ergänzt. Die in der jüngsten Zeit nach der Heimat entlassenen Deutschen haben ein Lied von der Engländerin singen; und kein schönes. Manche Frauen lassen sich das Hassen Geld kosten. Die „Anti-German-League" und die „Anti-German-Union", deren Hauptzweck es ist, internierte und noch frei herumlaufende Deutsche zu quälen, werden zum größten Teil von den Frauen bekannter Mitglieder des Hochadels und der Citymagnaten mit Geld unterstützt. Das jüngste Unternehmen der Lady Glanusk, die an der Spitze der „Union" steht, ist die Gründung einer englischen Kellnergesellschaft, welche die dienstuntauglichen deutschen Kellner um ihr Brot bringen soll, die noch immer in Boardinghäusern und Hotels tätig sind. „Aber sie hat wenig Erfolg", erzählte mir ein Holländer, der im Londoner Hotelbetrieb tätig ist. „Wir mußten die Kerls bald wieder entlassen, denn sie konnten nichts, waren faul und, weil sie sich unter dem Schutze der „Anti-German-Union" wußten, unbotmäßig." Nun hat Lady Glanusk einen Aufruf an die Gäste der englischen Hotels erlassen, die Kellner doch wie „English Gentlemen" zu behandeln. Aber wo der Diener anfängt, hört für die Engländer der Gentleman auf. Sie boykottieren Lokale, wo sie von englischen Kellnern bedient werden, und ziehen solcher, wo Italiener und Franzosen angestellt sind.

Allerlei.

Flitterwochen im Gefangenenlager.

Im Madrider „Correo Espanol" beschäftigt sich der bekannte spanische Schriftsteller Cirici Ventallo mit einem Vorgang, der dem englischen Feingefühl wenig Ehre macht und geeignet ist, dem gefährlichsten der Götter den Beitritt zu den Zentralmächten nahezulegen. Es handelt sich um das Abenteuer des Prinzen Salm-Salm, den der Krieg auf der Hochzeitsreise überraschte. Ein naher Verwandter der Königin-Mutter von Spanien, besuchte er mit seiner jungen Gattin auf Einladung der englischen Königsfamilie die britischen Besitzungen in Südafrika. Beim Ausbruch des Krieges, meint Cirici Ventallo, hätte also der elementare Anstand den Engländern geboten, ihren Gästen die Rückkehr nach Oesterreich zu ermöglichen. Anstatt dessen wurden beide festgenommen und in ein Konzentrationslager gebracht. Erst der Fürbitte des Königs von Spanien gelang es, daß die Prinzessin, die an ihrer Gemütlichkeit litt, nach langen Verhandlungen mit dem englischen Hof, freigelassen wurde, während ihr Gemahl nach Gibraltar wandern mußte, wo er in ein Fort eingeperrt wurde. Die Prinzessin wollte sein Schicksal teilen, doch verbot man ihr den Aufenthalt in der Festung und es bedurfte wiederum der ritterlichen Vermittlung Don Alfonsos, um ihr die Erlaubnis eines wöchentlich einmaligen Besuchs zu verschaffen. Kärgliche Vergünstigung! Denn das eheliche Stellbdichein vollzieht sich auf Geheiß der englischen Behörden zu beiden Seiten eines Gitters und in Gegenwart von Posten, die darüber zu wachen haben, daß das britische Reich nicht durch die Zwiegespräche einer jungen Ehepaares in Gefahr geraten. Durch Stempel und Siegel des königlichen Hauses von Spanien läßt der Kommandant von Gibraltar sich nicht verbinbern, die Korrespondenz des Prinzen zu öffnen, noch schämte er sich, die Liebesgaben, die die Königin-Mutter von Spanien ihrem Verwandten sandte, zu beschlagnahmen. Offenbar will der Kommandant von Gibraltar keinen Zweifel darüber aufkommen lassen, daß die Ritterlichkeit auf der spanischen Erde dort aufhört, wo die englische Herrschaft beginnt. (Frankf. Ztg.)

Kriegshumor.

Der dialektlose Sachse.

Zwei Sachsen sitzen im Münchner Hofbräuhaus und hören den eifrig disputierenden Stammgästen zu. Da sagt der eine: „Zu, ich heere den Beiern dach sehr gerne zu, wenn se so in ihrer Sprache reden." „Ja", erwiderte der andere, „eechendlich is 's doch furchtbar schade, daß mir Sachsen geen' Dialekt ham!"

Unseren Abnehmern!

des ersten Bandes des Kriegswerkes

Für Vaterland und Ehre

zur Nachricht, daß soeben der

zweite Band

in unserer Expedition eingetroffen ist.

Beide Bände stehen einzeln oder zusammen

unseren Lesern

(zu dem durch Herstellung von Massen-Auflagen ermöglichten billigen Preis)

von Mark 3.– pro Band

elegant gebunden zur Verfügung.

Der zweite Band enthält auf zirka 600 Seiten mit vielen Illustrationen und Karten die welterschütternden Ereignisse des Weltkrieges innerhalb eines Jahres bis zum Oktober 1915.

Das Werk:

Für Vaterland und Ehre

bildet demnach in diesen beiden Bänden eine **vollkommene authentische Geschichte des Weltkrieges von Beginn bis zum Oktober 1915**

unter Benutzung aller amtlichen Erlasse, Dokumente und Depeschen und mit Berücksichtigung vieler Berichte und Briefe von Mitkämpfern zu Wasser und zu Lande

herausgegeben von **Dr. Wilhelm Kranzler.**

Im nächsten Jahre wird ein weiterer Band, hoffentlich als Friedens- und Schluss-Band erscheinen.

Jeder Band ist **in sich abgeschlossen und einzeln käuflich. Wir bitten die Käufer des ersten Bandes umgehend den zweiten Band abzufordern und Freunden für beide Bände zu werben, denn**

dieses Werk darf in keiner deutschen Familie fehlen.

Infolge Vereinbarung mit dem angesehenen Verlage liefern wir dieses bedeutende Werk als Geschenkwerk in Ganzleinen gebunden, Format 24 × 17½ cm

unsern Lesern

für den durch Massenauflagen ermöglichten

äusserst billigen Preis von nur Mark 3.–

pro Band.

Solange der Vorrat reicht,

ist das Werk zum obigen Preise in **unserer Hauptgeschäftsstelle,** den **Filialen** und bei unseren **Trägern** erhältlich.

Bestellung durch Fernsprecher 1353 frei ins Haus.

Versand nach auswärts gegen Voreinsendung des Betrages zuzüglich 60 Pf. Porto. (Nachn. 30 Pf. extra.) — Auf ein Paket gehen 3 Exemplare.

Verlag des General-Anzeigers

für Halle und die Provinz Sachsen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853250-19151110029/fragment/page=0002